(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 138 Sonnabend, den 15. Juni 1901

Der geflickte Stiefel.

Novellette nach dem Englischen von M. Weinberg.

(Nachdruck verboten.)

Als Miß Matilda Wither, die die Nachbarschaft absuchte, um Beiträge zu einer neuen Altardecke für die einzige Kirche in Deemsport zu erbitten, bei den drei Miß Merritt anklopfte, wußte sie, noch ehe ein Wort gesprochen war, daß irgend ein großes Ereigniß in dem hübschen Hause hinter den Fliederbüschen stattfinden würde. Denn Miß Adelia Merritt stand auf einer hohen Leiter und reichte die feinen Gläser mit den Monogramms Miß Retta zu, die sie mit Ehrfurcht empfing und sorgsam auf den Eßtisch setzte, wo schon das andere beste Porzellan aufgehäuft stand. Nun wußte aber die ganze Nachbarschaft, daß die Gläser, die der General Herbert Merritt von Venedig gebracht hatte, wie ihre Augapfel von den drei Miß Merritt behütet wurden; also mußte schon wirklich etwas los sein, und Miß Wither war berechtigt, dieses Gerücht zu verbreiten.

Miß Adelia begrüßte den Gast ein wenig gezwungen, aber Miß Matilda entschuldigte sich damit, daß sie stets stören würde, weil sie ja immer beschäftigt wären. „Mehr der Noth gehorchend, als dem eigenen Triebe“, sagte Miß Retta lachend, sie war die Jüngste und Schönste der drei Schwestern und folglich auch die Lustigste. „Sehen Sie nur die vielen Sachen, die wir haben,“ fuhr sie fort, auf den Tisch mit dem Geschirr deutend, „viel zu viel für arme Leute.“ „Arme Leute,“ wiederholte Miß Matilda und sah sich mit vielsagendem Blick um. „Ach ja, es sieht reich genug um uns aus, aber man kann doch keine antiken Eichenstühle essen oder Kleider aus Damast-Vorhängen machen.“ „Aber man kann doch verkaufen?“ „Verkaufen!“ Miß Matilda zitterte vor dem Sturm, den sie heraufbeschworen. Eine Pause entstand, die Adelia mit den Worten unterbrach: „Ueber solche Sachen können wir nicht streiten, aber ich will Ihnen erzählen, was bei uns vorgehen wird, Miß Matilda, sonst steht doch morgen ganz Deemsport auf dem Kopf. Wir erwarten nämlich einen Gast.“ „Ach!“ rief Miß Wither, „ich hoffe, sie wird nett sein.“ „Er,“ verbesserte Adelia sehr gefaßt. „Was, ein Mann?“ „Ja, unser Onkel,“ beruhigte Retta, als sich das Erstaunen in Miß Matildas Gesicht gar zu deutlich ausprägte.

„Wird denn der alte Herr bei Ihnen wohnen?“ „Es ist gar kein alter Herr, auch nicht unser wirklicher Onkel, es ist unseres seligen Vaters Stiefbruder.“ „Kennen Sie ihn gar nicht?“ „Nein.“ „Ist er verheirathet?“ „Wir wissen nicht.“ „Reich?“ „Das wissen wir auch nicht.“ „Aber das ist ja höchst interessant, wann wird er denn hier sein?“ „Morgen.“ „Sie sind natürlich höchst entzückt?“ „Durchaus nicht, denn der Besuch wird damit enden, daß wir kein Dach über dem Kopfe behalten.“

„Was?“ „Ja, Adelia hat alte Familienpapiere durchgekramt und darin gefunden, daß dieser Mr. Mason einen Anspruch auf unser Heim hat. Deshalb hat sie ihm geschrieben, und nun kommt er, um darüber zu sprechen.“ Miß Matilda konnte vor Erstaunen nichts herausbringen, als ein gedehntes „Was?“ „Und Sie holen Ihr bestes Geschirr hervor, um einem Mann zu bewirthen, der Ihnen das Haus fortnehmen will, in dem Ihre Familie seit Generationen gelebt?“

Miß Adelia lächelte nachdenklich: „So steht die Sache nun wohl nicht, nicht wahr, Schwestern? Wir wollen weder für Heilige noch für Märtyrer gelten, aber gerecht müssen wir doch sein, und daher mußten wir ihm von der Entdeckung schreiben, die wir gemacht. Und da er nun einmal unser Gast ist, so konnten die Töchter vom General Merritt doch auch nicht als Bettler erscheinen.“ Miß Matilda saß einen Augenblick schweigend da, dann nahm sie Tasche und Handschuhe auf, um zu gehen. „Sie sind drei Engel,“ sagte sie, „und Niemand dürfte Ihnen auch nur einen Küchentisch fortnehmen.“

„Ach nein, Miß Matilda, Virginia und ich waren sehr entsetzt über die ganze Sache, aber Adelia hat eine Art Manie, allen Sachen auf den Grund zu gehen.“ „Aber, liebe Retta, wenn es doch verbrieft und versiegelt ist?“ „Was?“ Aber die drei Schwestern fühlten sich nicht berufen, andere Fragen zu beantworten, die den zu erwartenden Fremdling betrafen. — Und da augenscheinlich nichts Neues mehr herauszubekommen war, so erhob sich Miß Matilda, um zu gehen, aber mit einem Gefühl der Enttäuschung, wie Jemand, der gut gespeist und nun noch ein Dessert erwartet, das nicht angeboten wird. — Als die drei Schwestern allein waren, sagte Virginia, der Kassirer der Familie, wie ungelegen ihr die Bitte von Miß Matilda um einen Beitrag gekommen wäre. „Ich bin so knapp, daß ich die Liste für die Sachen, die ich aus der Stadt haben wollte, noch umschreiben und sehr kürzen muß. Eine von uns muß morgen nach der Station fahren, um Mr. Mason von dem Zug, der um drei Uhr kommt, abzuholen.“ Sie beschlossen, daß Retta, die am besten im Hause entbehrlich war, die Einkäufe besorgen sollte.

„Wie wird er nur aussehen? Ich habe mir schon Gedanken über ihn gemacht,“ sagte Virginia. „Er kann nur gewöhnlich aussehen, gewiß ist er dick und grau und kahl und trägt hellfarbige Kravatten und viele Ringe,“ antwortete Retta; „er ist gewiß nicht arm, aber jedenfalls bereit, Alles zu nehmen, was gesetzlich sein ist.“ „Und das wird ein ganzes Theil sein, wenn er auch auf den Zinsen besteht.“ Miß Adelia sah ganz ernsthaft von einer Schwester zur anderen. „Aber Kinder, was ist das für ein leeres Geschwätz. Für mich ist die ganze Sache furchtbar ernst. Falls er sein Eigenthum mit Zinsen zurückverlangt, werden wir es ihm nicht bestreiten, nicht wahr?“ „Nein,“ antworteten die Beiden mit feierlichem Flüstern. „Und wenn wir selbst das Haus abgeben müßten, das Haus, worin wir geboren?“ „Nein,“ klang es wie schluchzend zurück.

Die Fenster des großen Speisezimmers waren offen, die untergehende Sonne beleuchtet mit ihren letzten Strahlen die venetianischen Gläser auf dem Tisch, aber die bleichen, feingeschnittenen Gesichter der Schwestern waren im Dunkeln, sie dachten an das Elend, das ihrer wartete, nur dadurch, daß Adelia einfach ihre Pflicht that. — „Ich denke,“ sagte Adelia nach langer Pause, „es wird das Beste sein, daß wir ihn Onkel Ferdinand nennen und ihn nicht als Fremden behandeln.“ Und die Beiden stimmten ihr bei.

Es war eine Fahrt von 6 Meilen nach der Stadt mit dem einzigen Kaufladen und Miß Retta war schon ganz früh bereit zum Fahren, die Schwestern begleiteten sie bis zum Wagen und gaben ihr noch alle möglichen Verhaltungsmaßregeln auf den Weg. — Retta war bald fertig mit ihren Einkäufen, Mr. Deem wickelte die vielen kleinen Päckchen mit besonderer Sorgfalt ein, damit sie nicht wie Krämerwagen aussehen sollten, den Miß Retta war ihm ganz besonders werth von seinen Kunden. Retta sagte lachend, indem sie beide Arme mit einzelnen Packeten füllte: „Ach, geben sie nur immer her, es ist ja nicht weit bis zum Wagen,“ aber als sie sich umdrehte, um nach der Ladenthür zu gehen, sah sie einen Fremden mit einer kleinen Reisetasche stehen, der sie verwundert anschaute; sie erbleichte. Konnte das schon Ferdinand Mason sein? Doch nein, er sollte ja erst am Nachmittag kommen; indessen die Verirrung einem Fremden mit ihren vielen Päckchen gegenüber zu stehen, war zu groß, sie schritt hastig vorwärts; aber eine der Tüten glitt herab, und ihr Inhalt, große Zwiebeln, rollte jede nach einer verschiedenen Richtung. Der Fremde setzte rasch seine Tasche hin und beeilte sich Mr. Deem, den Flüchtlingen nachzulaufen. Die größte Zwiebel war gerade auf Miß Rettas Schuh gefallen, auf dem ein nicht kleiner Flick prangte; mit fester Hand griff der Fremde danach, legte sie zu den anderen, die er in seinem Hut aufgesammelt hatte. Das Blut strömte heiß in Rettas Gesicht. Sie machte einen zweiten Versuch, aus dem Laden zu kommen, und, o, Schrecken, ein anderes Packet glitt herunter und sechs Pfund gelber Seife machten sich auf dem Boden breit. Mr. Deem stöhnte laut auf, Retta lief zum Wagen, und der Fremde beugte sich tief herab auf die gelbe Seife, um das Lächeln zu verbergen, das um seinen Mund spielte.

„Wer war die Prinzessin in dem geflickten Schuh?“ fragte er, als Retta, nachdem ihr ihre sieben Sachen eingehändigt waren, in der größten Eile davongefahren war. „Miß Retta Merritt.“ „Ah, Merritt, eine Tochter des Generals Merritt?“ — „Jawohl, drei Schwestern leben zusammen, es sind feine Damen! Sie würden eher vor Hunger sterben, als etwas kaufen, was sie nicht baar bezahlen könnten.“ „Alle Achtung vor solchen Frauen,“ sagte der Fremde mit angenehmem Lächeln, „wenn mein Hut nicht gar zu stark nach Zwiebeln riechen würde, möchte ich wohl ihnen zu Ehren abnehmen.“ „Ja, das wäre gar nicht zu viel, mein Herr, womit kann ich Ihnen sonst dienen?“ „Sie können mir sagen, wie weit es bis zum Hause der Misses Merritt ist, und dann möchte ich meine Tasche bei Ihnen lassen, bis sie abgeholt wird. „Sind Sie der Herr, der erwartet wird?“ fragte der Kaufmann mit großem Interesse. Der Fremde drehte nachdenklich seinen Schnurrbart. „Ja, ich bin hierher geschickt worden, um eine Geschäftssache mit den Damen abzumachen.“ „Dann hoffe ich,“ sagte Mr. Deems, „daß Sie in deren Interesse gekommen sind. Die Armen haben ein hartes Leben gehabt, seitdem der General gestorben ist. Jeder, der es ihnen noch schwerer macht, sollte es mit mir zu thun bekommen.“ „Sie haben ein gutes Herz,“ sagte der Fremde, „doch nun bitte, sagen sie mir den Weg.“

Während er durch den schattigen Wald schritt, und überlegte was er soeben gehört, beschrieb Retta traurig ihren Schwestern die Episode mit den Zwiebeln. „Der böse Flick auf meinem Schuh trägt die ganze Schuld. Ich weiß, daß er es sah, als ich im Laden an ihm vorüberschritt, und das machte mich so verwirrt, daß ich die Zwiebeln fallen ließ. „Wie schrecklich!“ Adelia sah ganz erschüttert aus. „Ja, und er so elegant angezogen.“ „Wahrscheinlich ein Geschäftsreisender,“ meinte Virgina, „die kleiden sich immer so elegant.“ Und damit war das Thema abgethan und vergessen.

Einige Stunden später meldete das Mädchen einen Fremden. „Das ist unser Onkel Ferdinand,“ sagte Adelia und alle Drei erblaßten. „Gott gieb mir Kraft, daß ich keine Schwäche zeige,“ setzte sie mit zitternden Lippen hinzu. Rett schlang den Arm um die Schwester und küßte sie zärtlich: „Schwester, was Du sagst und thust, ist uns recht.“ „Ich danke Dir Liebste,“ und damit ging sie langsam und würdevoll ins nächste Zimmer, von wo man ihre sanfte Stimme und die tiefe eines Mannes hören konnte. Es dünkte ihnen eine Ewigkeit, bevor sie zurückkam. „Es ist doch nicht unser Onkel Ferdinand, er hat einen Freund, einen Advokaten geschickt. Er sagt, er hat bereits das Vergnügen gehabt, eine meiner Schwestern zu sehen.“ Retta sprang vom Stuhl auf: „Nein, Adelia, es ist doch nicht —“ „Der Zwiebelsammler,“ sagte eine Männerstimme. „Miß Merritt erlaubte mir, ihr hier hinein zu folgen, und es ist so angenehm, ohne Förmlichkeiten behandelt zu werden.“ — Adelia stellte ihn nun den Schwestern als Frank Milbank vor.

Spät am Abend, als die Schwestern allein waren, gestanden sie sich, daß es doch besser wäre, mit einem Fremden, und noch dazu einem so angenehmen Manne, in einer so zarten Angelegenheit zu thun zu haben.

Es war eigentlich überraschend, wie lange Zeit Mr. Milbank als tüchtiger Advokat brauchte, um den Fall, den doch Miß Adelia recht klar gelegt, zu studiren. Sie hatten ihm des Generals Studirzimmer eingeräumt, und tagelang saß er an dem großen Schreibtisch am offenen Fenster, durch das der Blumenduft hineindrang, und jeden Tag fand er eine neue Entschuldigung für seine unvollendete Arbeit. Freilich schalt er sich dann wohl selber in den Mondscheinnächten, wenn er im Garten auf- und abschritt und sich den Luxus einer Zigarre erlaubte, und nahm sich vor morgen bestimmt ein Ende zu machen. Endlich bat er die Schwestern eines Morgens, ihm eine Stunde Gehör zu schenken, damit er sein Gutachten abgeben könne. Sie kamen, nachdem sie ihre Morgenarbeit im Hause beendet, und er konnte auf ihren feinen Gesichtern die Spuren großer Erregung wahrnehmen.

Er schaute sie der Reihe nach an und in seinem offenen Gesicht spiegelte sich die große Achtung ab, die er vor den zart aussehenden Frauen hatte, die einen solchen Heroismus bewiesen. Er richtete das Wort an Adelia, die Aelteste. „Diese Papiere hier besagen, daß der General Herbert Merritt, ein Wittwer, schon etwas bejahrt, einem gewissen Mason eine Schuldverschreibung ausstellte.“ Schweigend nickten die Schwestern. „Besagter Mason starb, ehe die Schuld eingelöst war, und zwei Jahre später finde ich, daß besagter Merritt die Wittwe seines Gläubigers, die einen kleinen Sohn hatte, heirathete, während er Vater eines erwachsenen Sohnes war.“ „Ja, unser lieber Vater, der sich kurz nach Großpapas zweiter Heirath selbst verheirathetete.“ „Ganz recht, wir nehmen also an, daß die Wittwe damit zufrieden war, wie der General seine Schuld einlöste.“ Eine Blutwelle stieg in Adelias Gesicht. „Wir glauben, daß Großvater, da er kein Geld besaß, die Wittwe auf diese Art entschädigen wollte. Aber die Schuldverschreibung ist noch da, schwarz auf weiß, und Großvater konnte doch nicht die Ansprüche, die der Sohn an ihn hatte, dadurch befriedigen, daß er dessen Mutter heirathete. In seinem Interesse sind sie hier.“ „Ja, und diese Papiere hier sind mehr als genügend, um seine Ansprüche vollständig zu rechtfertigen.“ Mit einem Schritt trat der Advokat mit den Papieren in der Hand an das kleine Feuer von Tannenzapfen, das auch im Sommer stets in dem kühlen Zimmer brannte, und warf sie auf die Flamme, die sie im Nu verzehrte. Drei Paar Augen sahen ihn in stummer Betroffenheit an.

Retta fand zuerst die Sprache wieder. „Mein Herr, Sie haben Ihre Autorität überschritten und erfüllen schlecht das Vertrauen, das Ferdinand Mason in Sie setzte.“ Er trat zu ihr und hielt ihr seine Hand hin, in die sie unwillkürlich die ihrige legte. Dann sagte er zu Adelia: „Nur eine Sache ist im Besitz der Merritts, die meines Freundes Ansprüche befriedigen kann.“ „Und die wäre?“ „Diese theure, kleine Hand,“ er küßte Retta's Hand. „Aber Sie —?“ „Ich bin Ferdinand Mason, und da ich wohl wußte, wie verabscheuenswerth ich Ihnen trotz Ihrer allerbesten Vorsätze erscheinen mußte, so beschloß ich, noch ehe ich die letzte Zwiebel aufgehoben —“ „Gerade von meinem geflickten Stiefel, Schwestern —“ „daß ich meine Nichte Retta liebe, und daß ich sie mir gewinnen wollte.“ „Aber Retta?“ Und Adelia blickte von dem schönen Gesicht des Advokaten in Retta's. Es war rosig bis an die Haarwurzeln und sah so wunderhübsch aus, daß Adelia die jüngste Schwester umschlang und einen tiefen Seufzer der Erleichterung ausstieß. „Wenn Du damit zu frieden bist, Liebste, so können wir die Sache als in Güte geeinigt betrachten.“ Und Retta war es zufrieden.

Die Frau im Postdienst.

In keinem anderen Verwaltungszweige sind wohl so viele Frauen beschäftigt, wie in der englischen Postverwaltung, nämlich 33918. Die verstorbene Königin Viktoria soll ihren Einfluß dahin gebraucht haben, daß diese Beschäftigung den Frauen zugänglich gemacht wurde. Anfangs wurden die Töchter Albions verwendet, um die Reden der Königin in alle Richtungen zu telegraphiren. Der Postdirektor Mr. Scudamore hatte jedoch vorher bereits den Plan gefaßt, die Frauen auch anderswo, als nur im Telegraphendienst zu beschäftigen. Der Hauptbeweggrund seines Entschlusses war der Wunsch, zu sparen; er sah aber auch darin die Möglichkeit, den weiblichen Familienmitgliedern der Postbeamten eine leichte und verhältnißmäßig gut bezahlte Arbeit (20 bis 24 Mk die Woche) zu verschaffen. So wurde im Jahre 1875 ein Versuch mit weiblichen Angestellten in der Abtheilung für Geldersparnisse gemacht, in der heutzutage über 1500 Frauen beschäftigt sind. Dann wurde im Jahre 1881 die Abtheilung für Postanweisungen eingerichtet, in der heute ungefähr 750 Mädchen arbeiten. Durch die Einrichtung von anderen Abtheilungen ist man aus den kleinen Anfängen des Jahres 1870 dazu gekommen, daß heute, wie gesagt, im englischen Postdienst fast 34000 Frauen beschäftigt werden. Man hat gefunden, daß bei den englischen Postämtern die Frauen gewöhnlich lenksamer und der Disziplin gefügiger sind und bei einigermaßen straffer Aufsicht leichte Arbeit ebenso gut wie Männer verrichten. Dafür unterliegen sie mehr Krankheiten von kurzer Dauer und zeigen weniger Intelligenz als die Männer bei Sachen, die außerhalb des Geschäftsganges liegen. So zeigen sie z. B. weniger Fähigkeit oder Willigkeit bei Erlangung von technischem Wissen. Wenn es sich darum handelt, Männer durch Frauen zu ersetzen, so muß die Arbeitslast von 3 bis 4 Männern unter 4 bis 5 Frauen vertheilt werden. Es scheint nun, als ob die Frauen vielfach dazu verwendet würden, um das Streben nach Reformen unter den Männern zu vereiteln, und sie verstehen es auch sehr gut, aufgeregte Gemüther ihrer männlichen Kollegen ins Gleichgewicht zu bringen. In Frankreich ist dieser Einfluß besonders markant, und in England wird er immer mehr und mehr offenkundig.

Thierfreundlichkeit.

Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus Paris: Eine Hundeausstellung giebt auch Gelegenheit, die Ausartungen der Thierfreundlichkeit reicher und mäßiger Menschen, nicht blos Damen, zu beobachten. Die Stuben- und Schooßhündchen ruhen in kleinen Glaspalästen auf goldgestickten Seiden- und Sammetkissen, sie bekommen ihren Fraß und Trank in Silber- und Krystallgefäßen, ein Diener oder eine Zofe wacht über den theueren Schatz, wäscht, kämmt und parfümirt ihn, sorgt je nach seinem Bedarf, für Sonnenschein oder Schatten, für frische Luft oder vorsichtige Verhüllung. Nicht blos die Nutzhunde aller Art, sondern auch viele Menschen können mit Neid auf diese verzogenen Glückspilze schauen. Die Zärtlichkeit der Thierfreunde überdauert manchmal den Tod ihrer Lieblinge. Sie hat das Bedürfniß nach einer letzten Ruhestätte für Dahingegangene thierische Hausgenossen geschaffen, und dieses Bedürfniß hat natürlich auch Befriedigung gefunden. Seit einem Jahre etwa giebt es in dem Parise

Vorort Asnières einen ziemlich ausgedehnten Thierfriedhof, wo man um theueres Geld eine Grabstätte für einen vierfüßigen, vierhändigen oder zweibeinigen und gefiederten Freund erwerben kann. Denn der Friedhof ist nicht nur für Hunde bestimmt. Er hat vier Abtheilungen, die den Hunden, Katzen, Vögeln und „verschiedenen Thieren" gewidmet sind. Das Gelände ist mit Rasenplätzen, Blumenbeeten und Baumgruppen, besonders aber mit zahlreichen Denkmälern geschmückt. Manche Thierbesitzer schwingen sich bis zur Stiftung von Grabsteinen auf, die sich mit hochtrabenden oder rührenden Inschriften, mit Bildern in Flach- und Rundwerk an den Vorübergehenden wenden und häufig aus kostbarem Marmor und Bronze hergestellt sind. . . Die Narrheit geht soweit, daß nach betrauerten Lieblingen gedruckte Todesanzeigen und Einladungen zum Begräbniß versendet werden, und daß bei der Zeremonie, ganz wie bei einem Leichenbegängniß, die Leidtragenden am offenen Grabe stehen und die eingeladenen Freunde und Bekannten mit einem stummen Händedruck an ihnen vorüberziehen.

Vermischtes.

Von dem Wappenschild der verkrachten „Hofbank der Kaiserin" erzählt man dem Berl. Tgbl.: Die Direktoren der Pommerschen Hypothekenaktienbank, Schulz und Romeick, immer bestrebt, dem Publikum ihre und ihrer Bank Bedeutung in ansprechender Form vor Augen zu führen, bestellten im Oktober v. J. bei einer ersten Berliner Metallbuchstabenfabrik ein Straßenschild, das die Pommernbank als „Hofbank Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin und Königin von Preußen" bezeichnete. Dasselbe war von den Wappen Preußens und Schleswig-Holsteins flankirt und sein Entwurf von Künstlerhand gezeichnet. Für das Schild war ein Preis von 2 000 Mk. vereinbart, und der Fabrikant lieferte das Prachtstück in echter Bronze im Dezember v. J. Aber zum Erstaunen des Fabrikanten versagten die Direktoren, vielleicht in einer gewissen Vorahnung der Dinge, die da kommen würden, die Anbringung des einst so dringend begehrten Schildes, wiesen den Fabrikanten an, ihre Ordre abzuwarten, und machten ihm auf seine Rechnung eine Abschlagszahlung. Inzwischen ist die Bank zusammengebrochen, und das Kunstwerk führt ein beschauliches Dasein im Schuppen seines Urhebers. Der Restbetrag der Fabrikrechnung wurde bezahlt.

Das edelste Kraut der Welt wächst bekanntlich auf der „Perle der Antillen", auf Kuba, und zwar in der Umgebung der Hauptstadt Havannah, im Bezirk von Buelta Abajo. Der Preis der Tabakblätter schwankt innerhalb weiter Grenzen. Die großen Blätter, die biegsam genug sind, um als Decke für die Luxuscigarren zu dienen, werden an Ort und Stelle mit etwa 20 Mk. das Pfund bezahlt, die kleinen erzielen wenig mehr als 2½ Mk. Für den Handel wird der Havannahtabak in 17 Sorten unterschieden, je nach der Größe, Farbe und Feinheit der Blätter. Schon bei der Ernte werden die Blätter sorgfältig gesondert, dann getrocknet und in Packete gebracht. Zu normaler Zeit beträgt die gesammte Tabakserzeugung Kubas 560 000 Ballen oder 28 Millionen Kilogramm. Die Ziffern könnten aber noch sehr gesteigert werden, da noch viel Land unbebaut ist. Nach der Meinung des englischen Generalkonsuls in Havannah wäre es möglich, falls nur für ein genügendes Kapital Sicherheit gegeben würde, die Zahl der Ballen noch um 500 000 jährlich zu vermehren. Wenn man nur die große Liebhaberei für echte Havannahs bei uns in Rechnung zieht, so neigt man zu dem Glauben, daß nur wenig Tabak im Produktionslande bleibt; daß ist aber nicht der Fall. In Kuba selbst wird nämlich das große Quantum von 220000 Ballen in Form von Cigarren, Cigaretten und Rauchtabak verbraucht. Der Rest wird theils in Blätter ausgeführt, theils für das Ausland verarbeitet. Wie ein Berliner Blatt mittheilt, werden die Cigarren Kaiser Wilhelm's in der Havannah besonders hergestellt. Der Kaiser raucht Cigarren, die ein Format von 17 cm Länge haben. Dieselben kosten in der Havannah das Stück 1,15 Mk. In derselben Fabrik werden auch die Cigarren für den König von England hergestellt. Dieser raucht gern große und starke Cigarren. Der Arbeiter, der diese Cigarren von 22 cm Länge herstellt, erhält als Arbeitslohn für jedes Stück 1 Mk. Die Cigarren kosten in der Havannah 4 Mk. das Stück. Einige solcher Cigarren werden übrigens als Andenken an den Aufenthalt in der Havannah an Reisende verkauft, und auf diesem Wege kann auch ein nicht königlicher Raucher in den Besitz einer sochen königlichen Cigarre kommen.

Der Einfluß des Transvaalkrieges auf Londoner Ehescheidungen bietet eine Illustration zu dem alten Sprichwort, daß Derjenige, welcher fortreist, seinen Platz verliert. Seitdem englische Offiziere und Soldaten vom Kriegsschauplatz heimkehrten, sind eine Reihe Ehetrennungen beantragt und eine große Anzahl bereits vorgenommen worden. Zu Beginn der Burenkämpfe wanderten zärtliche Episteln über das Wasser, zu den Gatten und Helden hinüber. Aber der Krieg währte etwas lang, und die Liebe verfügt manchmal nur über eine kurzathmige Geduld. So schrieb eine jung Verheirathete, kurz bevor sie einem Versucher ihr Ohr lieh, an ihren Mann: „Ich liebe Dich noch immer, ich bewundere Dich wegen Deines Muthes und Deiner Heldenthaten, aber bedenke, Liebster, diese gräßlich lange Zeit des Wartens! Die Burenfrauen werden doch wenigstens alle Sonntage von ihren Männern besucht, aber wir?" Eine Andere wieder überraschte ihren Mann, als er nach Jahresfrist nach Hause zurückkehrte, mit einem reizenden Zwillingspärchen . . . . Am Schlimmsten aber war es um die Treue der englischen Frauen seit dem Fall von Pretoria bestellt. Ein Tommy kehrte zurück, fand sein Haus leer und seine Gattin ausgeflogen. Nachbarn erzählten ihm, daß die Holde bereits seit Monaten an der Seite eines Freundes in einem anderen Stadttheil wohne. Ein Oberst, welchem es niemals gelang, Botha zu überraschen, überraschte sogleich am Tage nach seiner Ankunft seine Frau, und ein Leutnant, dem es in sieben Monaten nicht geglückt war, Dewet zu fangen, fing in den ersten acht Tagen nach seiner Rückkehr seinen Nebenbuhler. Es war dies zwar auch ein Erfolg, aber kein freudiger.

Großartig sind die Fortschritte, welche die Gasbeleuchtung in neuerer Zeit gemacht hat, so daß das Gas erfolgreich, mit dem elektrischen Licht konkurrieren kann. Da ist es denn nicht verwunderlich, wenn die Stadt Berlin am Tegeler See ein riesiges Gaswerk zu erbauen beabsichtigt, ein Werk, das zu den großartigsten Unternehmungen gehört, welche die Stadt Berlin seit Jahren ausgeführt hat. Wie die Tegeler Wasserwerke den ganzen Norden und Nordwesten bis weit in das Innere der Reichshauptstadt hinein mit Wasser versorgen, so soll ungefähr das gleiche Stadtgebiet von einer Stelle aus einheitlich mit Gas versehen werden. Die Kosten der gesammten Anlagen sind auf 60 Mill. M. veranschlagt. In der der Stadtverordneten-Versammlung zugegangenen Magistratsvorlage, die als erste Rate 5 Mill. M. fordert, wird nachgewiesen, daß der Verbrauch an städtischem Gas trotz der Konkurrenz des elektrischen Lichts jetzt auf rund 160 Millionen Kubikmeter gestiegen ist, und daß im Jahre 1903 für eine Gasabgabe von 970 000 Kbm. am Maximaltage versorgt sein muß. Die Leistungsfähigkeit des neuen Werkes ist zunächst auf die Erzeugung von 250 000 Kbm. Gas täglich bemessen, doch ist die Anlage gleich so geplant, daß sie auf eine Tagesleistung von 700 000 Kbm. ausgebaut werden kann. Der Kohlenbedarf ist auf 550 000 Tonnen à 1000 Kg. jährlich veranschlagt. Zur Vertheilung der Kohlen und des anderen Materials auf dem umfangreichen Terrain sind Eisenbahnen, Schwebebahnen u. s. w. vorgesehen. Ferner sind Anlagen für Theer und Ammoniak, eine Wassergasanstalt, ein neues Laboratorium und eine Versuchsanstalt in Aussicht genommen, die selbst ein kleines Gaswerk darstellt. Sicherheits- und Schutzvorrichtungen für diese Riesenanlage werden selbstverständlich mit besonderer Sorgfalt ausgeführt werden und auch auf Wohlfahrtseinrichtungen ist in weitestem Umfange Bedacht genommen.

Viel Kopfzerbrechen hat den Bediensteten an der Lorenzer Kirche in Nürnberg eine Katze verursacht, die dort eingedrungen und fast eine Woche lang nicht zu vertreiben war. Von der Höhe des Sakramentshäuschens herunter blickte sie seelenruhig auf alle Maßregeln der Angreifer herab und verzehrte sogar, ohne Schaden zu nehmen, ein ihr servirtes vergiftetes Stück Fleisch, worauf sie wieder zu ihrem hohen Standquartier zurückkehrte. Endlich kam man auf den Gedanken, einen Feuerwehrmann auf einer Schubleiter hinaufklettern zu lassen, der sie dann hinunterwarf, so daß sie zum Tempel hinausgejagt werden konnte. Leider hat durch die Katze oder durch die Katzenjagd das Sakramentshäuschen einen Schaden erlitten. Es fiel eine 40 Pf schwere steinerne Figur aus bedeutender Höhe zu Boden und zerbrach in viele Stücke. Die Kirchenverwaltung hat nun die Kosten der Wiederherstellung zu tragen.

Als Kuriosum theilt das „Luz. Tagbl." mit, in Eriswil im Kanton Bern lebe eine 82jährige Frau, die in ihrem ganzen Leben noch keinen Eisenbahnzug gesehen hat und auch heute nicht zu bewegen ist, eine Bahnstation zu betreten.

Im Wiener Herrenhause erschien dieser Tage eine seltsame Abordnung von etwa 20 „Blumenmädchen," größtentheils stark angejahrte Weiber, die in den Straßen Blumen feilbieten. Sie sehen sich durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses betr. Verbot des Hausirens mit Blumen in ihrem Erwerb bedroht und baten kniefällig und weinend, dahin zu wirken, daß der Beschluß umgestoßen werde. Das Gesetz wurde übrigens von dem Herrenhause gar nicht in die Verhandlung gezogen.

Humoristisches. Besucher: Du und Dein Bruder ihr seid Zwillinge, nicht wahr, mein Junge? Junge: Ja, — aber es ist garnicht schön, Zwilling zu sein. Besucher: Warum denn nicht? Junge: Wenn der Vater nicht 'rauskriegt, wer von uns etwas angestellt hat, dann haut er uns jedesmal beide durch.

Vor Gericht. Richter: Wie alt, Zeugin? Zeugin (zögernd): Neulich hat 'mal ein Herr zu mir gesagt, ich sähe aus wie zwanzig . . .

Enstäwige Globen. Theedje: Hör, Hein, segg mi, wo steit dat eigentlich mit din Rellion? Hein: Mit min Rellion, Theedje? Theedje: Jaa, Hein, mit din Rellion, mit din Globen meen ick. Hein: Dat will ick di segg'n, Theedje, wat mi Rellion anbelangen deit, so holl ick mi an den Globen, de ick in 'e School leert heff. Theedje: Wat weer hat denn för een, Hein? Hein: Ja, Minsch, du glöwst doch wull nich, dat ick nor noch wat vun weet?

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 13. Juni 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 766 Gr. 174 Mk.
inländisch bunt 745 Gr. 168 Mk.
transito roth 756 Gr. 133 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—738 Gr. 132½ Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 665—680 Gr. 120—140 Mk.
transito große 638—656 Gr. 96—97 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 132—133 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,75— Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 13. Juni 1901.

Weizen 170—175 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—144 Mk.

Gerste nach Qualität —.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 14. Juni.

Der Markt war mit allem gut beschickt

Benennung		niedr. Preis ℳ	₰	höchst. Preis ℳ	₰
Weizen	100 Kilo	17	—	17	60
Roggen	„	14	20	14	60
Gerste	„	14	40	15	—
Hafer	„	14	50	15	20
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	8	—	9	—
Erbsen	„	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	—	3	—
Weizenmehl		—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
„ (Bauchfl.)	„	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	70	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	40	1	60
Schmalz	„	1	40	—	—
Karpfen	„	1	40	1	60
Zander	„	1	20	1	40
Aale	„	1	40	2	—
Schleie	„	—	70	1	20
Hechte	„	—	80	1	20
Barbine	„	—	50	—	60
Bressen	„	—	50	—	80
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	—	70	1	—
Weißfische	„	—	20	—	40
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	—	3	—
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	1	—	1	60
Tauben	„	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	40	2	20
Eier	Schock	2	20	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	20	—	—
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 20—30 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 4 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—25 Pfg., Mohrrüben pro Bund 05—8 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 4 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bd —05 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 Schooten pro Pfund 15—20 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 30—40 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 20—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 25—30 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 10—15 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—5,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 80—1,40 Mk.

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6—7 Uhr, Sonntag Vorm. 11½ bis 12½ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der **öffentlichen Lesehalle** im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist **unentgeltlich für Jedermann.**

Thorn, 1901.

Das Kuratorium.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn